



Marcel Erlinghagen / Matthias Knuth

Kein Turbo-Arbeitsmarkt in Sicht

Fluktuation stagniert – Beschäftigungsstabilität nimmt zu

Auf den Punkt...

- Entgegen dem vorherrschenden „Flexibilisierungs“-Diskurs hat die Fluktuation der Arbeitskräfte im Übergang vom Industriezeitalter zur Dienstleistungsgesellschaft, d.h. im Vergleich der siebziger mit den neunziger Jahren, nicht zugenommen. Die Labour-Turnover-Rate liegt im früheren Bundesgebiet zwischen 24% an den Tiefpunkten und 30% an den Höhepunkten der Konjunkturzyklen.
- Die Hälfte aller neu begonnenen Beschäftigungsverhältnisse ist nach spätestens einem Jahr schon wieder beendet. Diese scheinbar geringe Stabilität der Beschäftigung mag überraschen, ist aber nicht das Ergebnis einer neuen Entwicklung – im Gegenteil:
- Die Beschäftigungsverhältnisse sind sogar etwas stabiler geworden: Die mittlere Verweildauer (Überlebensrate von 50%) hat sich um etwa 25 Tage (7%) auf ein Jahr verlängert.
- Auch in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre ist keine Trendumkehr im Sinne einer grundlegenden Destabilisierung der Beschäftigung erkennbar.

Fragestellung und Datenbasis

In der Debatte um die Veränderung der Erwerbsgesellschaft geht eine seit Becks „Risikogesellschaft“ (1986) ständig einflussreicher gewordene Strömung davon aus, dass Beschäftigungsverhältnisse immer instabiler und folglich der Wechsel des Arbeitgebers bzw. zwischen Beschäftigung und Nichterwerbstätigkeit immer häufiger würden. Von dieser Annahme leiten sich weitreichende Vorschläge zur Reform der Sozialverfassung ab.

In einem seit Ende 1999 laufenden Forschungsprojekt, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Forschungsschwerpunkt „Regulierung und Restrukturierung der Arbeit in den Spannungsfeldern von Globalisierung und Dezentralisierung“ gefördert wird, wurden diese und weitere Annahmen durch statistische Analysen mit der IAB-Beschäftigtenstichprobe 1975–1995 überprüft. Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf Veränderungen des Gesamtarbeitsmarktes hinsichtlich zweier Indikatoren: der Fluktuation der Arbeitskräfte und der Stabilität der Beschäftigungsverhältnisse (die bislang vorliegenden Ergebnisse sind ausführlich in Erlinghagen/Knuth 2002 dokumentiert).

Hypothesen

Seit der Blütezeit des Industrialismus hat das deutsche Produktionssystem tief greifende Wandlungen erfahren. Es gibt viele plausible Gründe für die Erwartung, dass sich diese in ebenso tief greifenden Veränderungen des Arbeitsmarktgeschehens niederschlagen müssten. Globalisierung des Wettbewerbs und verstärkte Kundenorientierung nicht nur im Dienstleistungs-, sondern auch im Produktionssektor verstärken die Flexibilitätsanforderungen an die Betriebe. Das könnte diese zu einer stärkeren extern-numerischen Flexibilität (Einstellungen und Entlassungen) veranlassen, zumal in der Dienstleistungsgesellschaft die Betriebe im Durchschnitt kleiner sind als in der Industriegesellschaft und deshalb über weniger Puffer und Nischen zur Stabilisierung von Beschäftigung verfügen. Dieser Trend wird verstärkt, wenn durch *outsourcing* bis hin zur Fraktalisierung und Virtualisierung von Unternehmen eine berufliche Veränderung, die früher als Versetzung zwischen den Abteilungen eines integrierten Großbetriebes bewältigt worden wäre, heute den Wechsel des Arbeitgebers innerhalb eines Unternehmensnetzwerkes erfordert.

Diesen Veränderungen auf der Seite der Arbeitskräfte-Nachfrage entspricht eine Pluralisierung der Erwerbsformen. Der Anteil der Erwerbstätigen, deren Erwerbsverhältnis nicht der für das Industriezeitalter unterstellten Norm entspricht, hat zugenommen. Zu dem in seiner absoluten Größe fast unveränderten Sockel sogenannter „Normalarbeitsverhältnisse“ sind Teilzeitarbeit, befristete Arbeitsverhältnisse, überlassene Arbeitnehmer (Leiharbeiter), geringfügige Beschäftigungsverhältnisse und neue Formen der Selbständigkeit hinzugekommen.¹ In der einschlägigen Literatur wird gemeinhin angenommen, dass diese „atypischen“ Erwerbsverhältnisse auch instabiler und mit häufigerem Arbeitgeberwechsel verbunden sein müssten. In die gleiche Richtung weisen Diskurse, die den Erwerbspersonen in Folge der Individualisierung der Lebensführung eine veränderte Arbeitsorientierung und ein dementsprechend verändertes Verhalten auf dem Arbeitsmarkt unterstellen, die zur Pluralisierung von Lebens- und damit Erwerbsverläufen und in der Konsequenz zu „Patchwork-Biographien“ führen müssten. – Dass der Weg über den „externen“ (im Unterschied zum betrieblichen) Arbeitsmarkt dann auch mit häufigeren Arbeitslosigkeitserfahrungen verbunden sein müsste, ist ein weiterer Aspekt, auf den wir in späteren Veröffentlichungen eingehen werden.

Ausgangspunkt der hier vorgestellten Analyse sind die folgenden beiden Hypothesen:

Hypothese 1: Seit den 70er Jahren hat die Mobilität der Beschäftigten auf dem externen Arbeitsmarkt zugenommen.

Hypothese 2: Seit den 70er Jahren hat die Stabilität von Beschäftigungsverhältnissen abgenommen.

Daten und methodisches Vorgehen

Die umfassendste und verlässlichste Datenbasis für die Analyse von Erwerbsverläufen in Deutschland bietet die sogenannte IAB-Beschäftigtenstichprobe (IABS). Die IABS enthält tagessgenaue Informationen über die Erwerbsverläufe von knapp 560.000 Personen im Zeitraum

¹ Zur Zusätzlichkeit dieser Beschäftigungsformen und damit zur Kritik der „Verdrängungsthese“ vgl. Bosch et al. 2001.

von 1975 bis 1995. Der Datensatz beruht auf einer einprozentigen Stichprobe aus den Versicherungskonten, die bei der Bundesanstalt für Arbeit (BA) für *sozialversicherungspflichtig Beschäftigte* zwischen 1975 und 1995 geführt worden sind. Diesen „prozessproduzierten Daten“ werden Informationen über die Betriebe, die Stichprobenmitglieder im Ziehungszeitraum beschäftigt haben, zugespielt (Bender/Haas/Klose 2000). Hinzu kommen Informationen aus der Leistungsempfängerdatei der BA über Perioden des arbeitslosigkeitsbedingten Leistungsbezugs, auf die wir in diesem Beitrag jedoch nicht weiter eingehen.

Die IABS umfasst in den Jahresquerschnitten bis 1990 jeweils rund 200.000 und ab 1991 durch Einbeziehung der neuen Bundesländer jeweils rund 250.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte.² Insgesamt dokumentiert die IABS für die ca. 485.000 im früheren Bundesgebiet und ca. 75.000 in den neuen Bundesländern erfassten Personen etwa 7,8 Millionen Beschäftigungs- und Leistungsbezugsmeldungen; jede einzelne Meldung enthält 35 Analysevariablen.

Aus den Eigenschaften der Daten und aus unserer Analyseabsicht ergeben sich folgende Beschränkungen:³

- Da ein möglichst langfristiger Trend nachgezeichnet werden soll, schließen wir die erst ab 1991 verfügbaren Daten über Beschäftigungsverhältnisse in den neuen Bundesländern aus der Analyse aus.
- Die IABS enthält nur Daten über *sozialversicherungspflichtige* Beschäftigungsverhältnisse – es ist jedoch daran zu erinnern, dass von den sogenannten „atypischen“ Beschäftigungsverhältnissen die Teilzeitarbeit oberhalb der Geringfügigkeitsgrenze ebenso wie befristete und Leiharbeitsverhältnisse sozialversicherungspflichtig sind, so dass im untersuchten Zeitraum rund 80% der Erwerbstätigen erfasst sind.⁴
- Analysen sind nur bis zum Jahre 1995 möglich, Aussagen über die Stabilität neu begonnener Beschäftigungsverhältnisse folglich je nach gewähltem Analysezeitraum nur bis zu den Eintrittsjahren in entsprechendem Abstand vor 1995.

Die folgenden Aussagen beziehen sich ausschließlich auf die objektive Beschäftigungsstabilität. Die Daten geben nur darüber Auskunft, wie lange eine Arbeitnehmer-/Arbeitgeberbindung bestanden hat; in welchem Maße dieser Zustand auch rechtlich stabilisiert wurde und wie die Beschäftigten die Stabilität dieser Bindung subjektiv wahrgenommen haben, kann hiervon abweichen und ist nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Beispielsweise werden lückenlos aufeinander folgende befristete Beschäftigungsverhältnisse als ein durchgehendes Beschäftigungsverhältnis ausgewiesen.

² Die Anzahl der Arbeitsmarktteilnehmer eines Kalenderjahres ist geringer als die Anzahl der in 21 Jahren auf dem Arbeitsmarkt aufgetretenen Personen, da jedes Jahr Personen neu hinzukommen oder ausscheiden.

³ Ausführliche methodische Hinweise finden sich in Erlinghagen/Knuth (2002).

⁴ Nicht enthalten sind folglich die Beamten, die Scheinselbständigen und die ausschließlich geringfügig Beschäftigten. Die Beamten sind hinsichtlich der Instabilität ihrer Anstellungsverhältnisse unverdächtig, und die Scheinselbständigen sind zahlenmäßig trotz der großen Beachtung dieses Themas noch unbedeutend (vgl. Dietrich 1999). Die einzige quantitativ bedeutsame und wachsende Kategorie sind die geringfügig Beschäftigten. Nach Jungbauer-Gans/Hönisch 1998 und Kolb/Werwatz 2001 beträgt die Beschäftigungsstabilität dieser Gruppe etwa die Hälfte der von uns für sozialversicherungspflichtige Beschäftigung ermittelten Werte.

Arbeitsmarktmobilität stagniert

Als Maß für die Gesamtbewegung auf dem Arbeitsmarkt berechnen wir Ein- und Austrittsraten in und aus Beschäftigungsverhältnissen sowie als Durchschnitt beider die sogenannte Labour-Turnover-Rate (LTR).⁵ Ein Betriebswechsel zählt dabei als Austritt aus dem einen und Eintritt in ein anderes Beschäftigungsverhältnis. Es sei darauf hingewiesen, dass diese Berechnungen auch mit der amtlichen Beschäftigungsstatistik möglich sind, was zu den gleichen Größenordnungen und konjunkturellen Mustern bei geringen numerischen Abweichungen führt. Die in diesem Abschnitt berichteten Befunde sind also im Prinzip bekannt, werden aber in der Debatte über die Entwicklung der Erwerbsgesellschaft kaum beachtet.

Abbildung 1: Eintritts-, Austritts- und Labour-Turnover-Rate (LTR) sowie Beschäftigungsentwicklung (Index: 1976=100), früheres Bundesgebiet 1976-1995

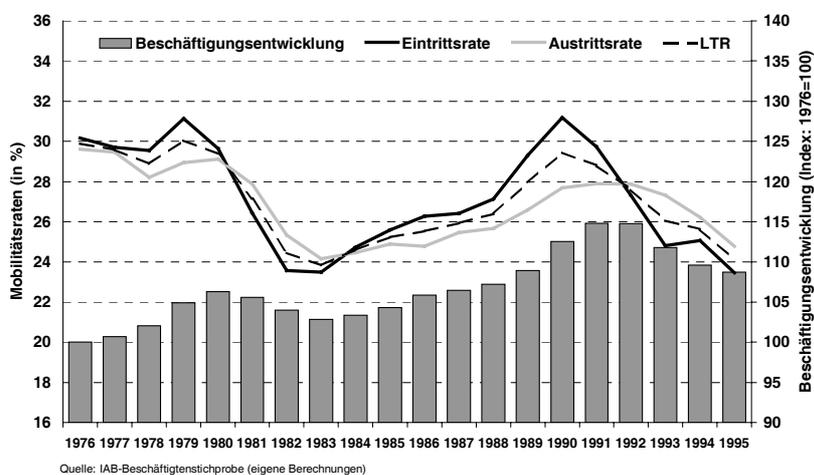


Abbildung 1 zeigt die Entwicklung von Eintritts-, Austritts- sowie Labour-Turnover-Rate auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt vor dem Hintergrund der indexierten Entwicklung des Beschäftigungsstandes zwischen 1976 und 1995. In diesem Zeitraum hat die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Westdeutschland um 10% zugenommen. Im Aufschwung 1983–1991 ist sogar ein Zuwachs um 15% zu verzeichnen, der anschlie-

ßend teilweise wieder verloren geht. Sowohl die Eintritte in als auch die Austritte aus Beschäftigung zeigen einen prozyklischen Verlauf; die Gesamtmobilität ist also im Aufschwung höher als im Abschwung. Dieser Effekt ist damit zu erklären, dass im Aufschwung die Wiederbesetzungsketten länger werden und als Multiplikator der Mobilität wirken (vgl. Schettkat 1996). Die verbreitete Vorstellung, dass in Zeiten der gesamtwirtschaftlichen Rezession und des verbreiteten betrieblichen Personalabbaus die Gesamtmobilität zunehmen müsse, trifft nicht zu.

Zur Überprüfung der Hypothese 1 – allgemeine Zunahme der Mobilität – müssen wir von diesen konjunkturellen Einflüssen zu abstrahieren versuchen. Die Höchst- und Tiefpunkte der LTR liegen jeweils etwa ein bis zwei Jahre vor den Höchst- bzw. Tiefpunkten des Beschäftigungsstandes, kündigen also die Konjunkturwende an. Im Höhepunkt von 1979 betrug die LTR 30%,

⁵ Die Anzahl der Ein- bzw. Austritte während eines Jahres wird in Beziehung gesetzt zur Anzahl der bestehenden Beschäftigungsverhältnisse – und zwar, zwecks Vereinfachung, zu einem Stichtag des betreffenden Jahres. Durch diese Vereinfachung entstehen leichte numerische Unterschiede zu Berechnungen mit Jahresdurchschnittsbeständen, die jedoch keinen Einfluss auf die dargestellten Muster und Trends haben. Die LTR wird berechnet als Eintritte plus Austritte, geteilt durch den zweifachen Bestand. Sie stellt ein Gesamtmaß der Fluktuation der Arbeitskräfte dar, unabhängig davon, ob die Eintritte die Austritte überwiegen (Beschäftigungswachstum im konjunkturellen Aufschwung) oder umgekehrt (im Abschwung).

im Höhepunkt von 1990 – einem wesentlich stärkeren Aufschwung – dagegen nur etwa 29,5%. Am Tiefstpunkt 1983 war die LTR knapp unter 24% gefallen; 1995, in einer schärferen Rezession als der von Anfang der achtziger Jahre, war sie auf nur 25% abgesunken.⁶ Zyklusübergreifend ist also keine Zunahme der LTR zu beobachten, sondern allenfalls eine leichte Abnahme ihrer Schwankungsbreite trotz Verschärfung der konjunkturellen Zyklen. Auch unter Einbeziehung der derzeit bis 1998 vorliegenden amtlichen und der für 1999 und 2000 nur in geschätzter Form vorliegenden Daten⁷ lassen sich keine grundlegenden Veränderungen von Niveau oder Muster der Arbeitskräftefluktuation erkennen. Das Argument, der von uns analysierte Datensatz sei nicht aktuell genug, um die Hypothese zu prüfen, trifft also nicht.

Die ermittelten Fluktuationsmaße liefern keine Anhaltspunkte für eine zyklusübergreifend steigende Arbeitsmarktmobilität sozialversicherungspflichtig Beschäftigter. Vielmehr wird die Turbulenz auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt über zwanzig – bei Einbeziehung der amtlichen und geschätzten Daten über fünfundzwanzig – Jahre hinweg erstaunlich wenig von den vermeintlichen oder tatsächlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen beeinflusst. Somit muss die erste Hypothese eindeutig zurückgewiesen werden. Aber auch für die gegenläufige Hypothese einer zunehmenden „Sklerotisierung“ des westdeutschen Arbeitsmarktes ergeben diese Daten keinen Hinweis. Im Gegenteil: der im Vergleich zu 1980–1983 viel längere und schärfere Abschwung von 1992–1998 hat nicht zu einem stärkeren Rückgang der LTR geführt.

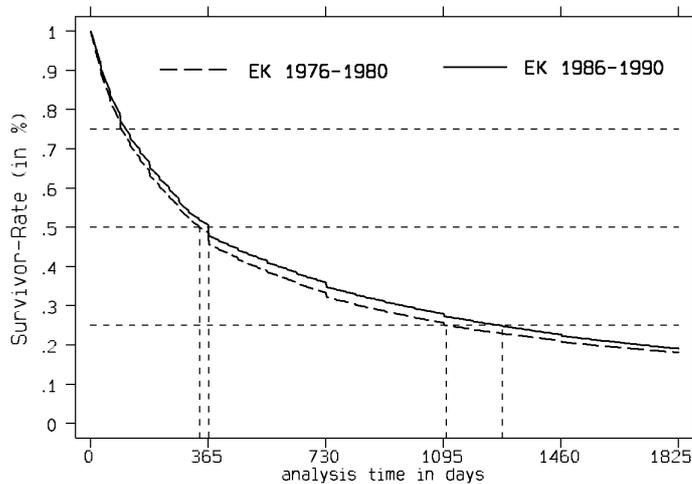
Stabilität von Beschäftigungsverhältnissen nimmt zu

Die Daten der IAB-Beschäftigtenstichprobe sind tagesgenaue Verlaufsdaten, mit denen sich die exakten Dauern von Beschäftigungsverhältnissen berechnen lassen. Da diese jedoch zwischen einem Tag und Jahrzehnten streuen und teilweise nach „vorne“ oder „hinten“ über den im Datensatz abgebildeten Zeitraum hinausreichen (sog. Links- und Rechtszensierung von Verlaufsdaten), kann man die Verteilung dieser Dauern oder gar ihre Veränderung über die historische Zeit nicht in aussagekräftiger Form beschreiben. Als Methode zur Messung der Stabilität einer beliebigen Gruppe derartiger Beschäftigungsverhältnisse – z.B. derjenigen, die in einem bestimmten Zeitraum begonnen wurden – benutzen wir daher sogenannte Überlebens- oder Survivalraten, die eine anschauliche graphische Darstellung und die Ableitung von Kennwerten erlauben (vgl. Abb. 2). Man stelle sich vor, alle für den Zweck der jeweiligen Analyse in einer Kurve zusammengefassten Beschäftigungsverhältnisse (hier: alle in den Jahren 1976–1980 und alle in den Jahren 1986–1990 begonnenen Beschäftigungsverhältnisse) hätten am gleichen Tag und in demselben Betrieb begonnen und weitere Neueinstellungen wären ausgeschlossen – dann würde die Kurve den Abbauprozess des Personalstandes dieses Betriebes beschreiben. Tag für Tag scheiden Arbeitnehmer aus ihrem Beschäftigungsverhältnis aus – z.B. wegen eines Betriebswechsels, wegen Entlassung, Übergang in Rente, Tod oder Wechsel in eine sozialversicherungsfreie Tätigkeit. Aus der Sicht der einzelnen Beschäftigungsverhältnisse beschreibt die Kurve die durchschnittliche Wahrscheinlichkeit, über den x-ten Tag hinaus anzudauern.

⁶ Die amtlichen Daten zeigen, dass 1995 tatsächlich schon der Tiefstpunkt der LTR erreicht war.

⁷ Vgl. Bundesanstalt für Arbeit 2001.

Abbildung 2: Überlebensrate neu begonnener Beschäftigungsverhältnisse 1976–1980 und 1986–1990 (früheres Bundesgebiet)



Quelle: IAB-Beschäftigtenstichprobe (eigene Berechnungen)

© IAT 2002

sein, dass *jeder zweite neu begonnene Job binnen etwa eines Jahres bereits wieder beendet wird*. Das aber ist nicht etwa Ergebnis einer historischen Destabilisierung, sondern war schon am Anfang unseres Analysezeitraums der Fall.

Abb. 2 stellt die Überlebensraten von *neu begonnenen Beschäftigungsverhältnissen* aus zwei miteinander zu vergleichenden Perioden einander gegenüber. Alle zwischen 1976 und 1980 im früheren Bundesgebiet begonnenen Beschäftigungsverhältnisse sind hier als Eintrittskohorte (EK) 1976-1980 (gestrichelte Linie) und alle zwischen 1986 und 1990 begonnenen als Eintrittskohorte 1986-1990 (durchgezogene Linie) erfasst.⁸ Für die Überprüfung der Hypothese abnehmender Beschäftigungsstabilität ist der relative Verlauf der beiden Kurven entscheidend. Eine Gruppe von Beschäftigungsverhältnissen – in diesem Fall Fünf-Jahres-Eintrittskohorten – wird als umso stabiler ausgewiesen, je höher die entsprechende Kurve im Koordinatensystem verläuft. In Abb. 2 verläuft die Kurve für die spätere Eintrittskohorte höher als die Kurve für die frühere. *Das bedeutet, dass – entgegen der Hypothese 2 – Beschäftigungsverhältnisse, die Ende der 80er Jahre neu begonnen wurden, stabiler waren als am Ende der 70er Jahre begonnene Beschäftigungsverhältnisse.*

Wir machen damit Aussagen über Beschäftigungsverhältnisse, nicht über Personen. Personen, die im jeweils betrachteten Zeitraum mehrfach den Arbeitgeber wechseln und folglich mehrfach

⁸ Diese beiden Zeiträume wurden gewählt, weil sowohl die Jahre 1976 bis 1980 als auch 1986 bis 1990 von Beschäftigungswachstum gekennzeichnet sind, so dass konjunkturelle Einflüsse möglichst ausgeschlossen werden. Da der Analysezeitraum 5 Jahre (1.825 Tage) beträgt und der Datensatz 1995 endet, können unter dieser Analyseprämisse nur Eintritte bis 1990 betrachtet werden.

Die mit Zeitablauf weniger steil abfallenden Kurven in Abb. 2 bringen zum Ausdruck, dass mit zunehmendem zeitlichen Abstand vom Eintrittsdatum die Wahrscheinlichkeit, dass ein Beschäftigungsverhältnis noch fortbesteht, abnimmt – dass aber andererseits (in ruhestandspolitisch oder biologisch bedingten Grenzen) die Wahrscheinlichkeit, dass ein noch bestehendes Beschäftigungsverhältnis auch in Zukunft andauern wird, umso größer ist, je länger es bereits Bestand gehabt hat. Das entspricht der Alltagserfahrung. Dagegen dürfte weniger im allgemeinen Bewusstsein verankert

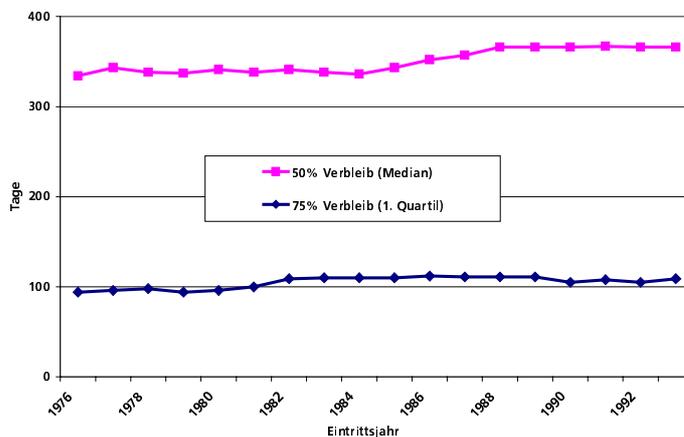
ein neues Beschäftigungsverhältnis begonnen haben, gehen mit ihren jeweiligen Beschäftigungsverhältnissen auch mehrfach in die Berechnung der Überlebensrate ein.⁹

Schubweise Stabilisierung ohne Trendumkehr

Die in Abb. 2 vorgenommene Gegenüberstellung von zwei Gruppen von Beschäftigungsverhältnissen, die in zwei historisch verschiedenen Fünf-Jahres-Zeiträumen begonnen haben, stellt eine Vergrößerung dar. Eine verfeinerte Analyse liefert eine entsprechende Kurve für jedes einzelne Eintrittsjahr; bei einer Beschränkung des Analysezeitraums auf zwei Jahre lassen sich Überlebenskurven bis zur Eintrittskohorten 1993 berechnen. Die Informationen aus den insgesamt 18

resultierenden Überlebenskurven lassen sich reduzieren auf je zwei Kennwerte, nämlich die Anzahl der Tage, die bis zur Beendigung von 25% bzw. 50% der Beschäftigungsverhältnisse aus dem jeweiligen Jahr vergehen. Abb. 3 zeigt die Zusammenfassung dieser Werte in einer neuen Grafik. Sie verdeutlicht, dass die aus Abb. 2 abgeleiteten Aussagen keineswegs durch die Wahl der beiden Eintrittskohorten bestimmt sind. Die Stabilisierung der Beschäftigungsverhältnisse ist ein relativ kontinuierlicher Prozess ohne markante Rückschritte. Bezogen auf eine Verbleibswahrscheinlichkeit von 75% hat

Abbildung 3: Dauer bis zur Beendigung von 25% bzw. 50% der im jeweiligen Eintrittsjahr neu begonnenen Beschäftigungsverhältnisse (in Tagen, 1976–1993, früheres Bundesgebiet)



Quelle: IAB-Beschäftigtenstichprobe (eigene Berechnungen)

© IAT 2002

sich dieser Prozess vor allem Anfang der achtziger Jahre vollzogen. Bezogen auf den Verbleib von 50% finden wir in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre einen beachtlichen Stabilisierungsschub, der in den neunziger Jahren nicht rückgängig gemacht wurde. Der relative Abstand zwischen den beiden Kurven hat sich nicht wesentlich verändert: Bis zur Beendigung von 50% der Beschäftigungsverhältnisse dauert es 3,6 (1976) bzw. 3,4 (1993) mal so lange wie bis zur Beendigung von 25% der Beschäftigungsverhältnisse. Folglich kann auch von einer allgemeinen Polarisierung der Beschäftigungsstabilität keine Rede sein.

⁹ Diese Methode zur Analyse von Beschäftigungsstabilität bildet Veränderungen in der historischen Zeit adäquater ab als Querschnittsbefragungen wie z.B. die Europäische Arbeitskräftestichprobe. Wenn jeweils nur die bisherige Dauer des gerade aktuellen Beschäftigungsverhältnisses erfragt wird, führen Beschäftigungswachstum und damit einhergehende Einstellungswellen zur scheinbaren Zunahme kurzzeitiger, da erst vor kurzem begonnener Beschäftigungsverhältnisse und damit zu Fehlschlüssen. Andererseits werden Personen mit häufigem Arbeitsplatzwechsel nur einmal in ihrem aktuellen Beschäftigungsverhältnis erfasst.

Fazit

Die hier vorgestellten univariaten Analysen mit der IAB-Beschäftigtenstichprobe liefern keinen Hinweis auf eine generell zunehmende Turbulenz des westdeutschen Arbeitsmarktes zwischen 1976 und 1995. *Weder nimmt die allgemeine Arbeitsmarktmobilität zu, noch nimmt die Stabilität der Beschäftigungsverhältnisse ab.* Die Beschäftigungsstabilität, gemessen an den zeitabhängigen Überlebensraten neu begonnener Beschäftigungsverhältnisse, hat im Gegenteil sogar zugenommen. Für eine künftige Fortsetzung dieses Trends sprechen Faktoren wie Alterung des Erwerbspersonenpotenzials, wachsender Anteil hoher und spezialisierter Qualifikationen sowie die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Frauen (vgl. Erlinghagen/Knuth 2002).

Die wachsenden Flexibilitätsanforderungen, denen sich die Betriebe gegenüber sehen, werden offenbar auf andere Weise als durch extern-numerische Flexibilität bewältigt: durch flexible und variable Arbeitszeiten (intern-numerische Flexibilität – vgl. Bosch 2001, Lehndorff 2001), durch qualitative Flexibilität des Arbeitskräfteeinsatzes sowie durch Delegation der Verantwortung für Problemlösungen. Der Preis, den die Arbeitskräfte für relative Beschäftigungsstabilität zu zahlen haben, besteht in Verhaltensflexibilität, Arbeitsverdichtung und zunehmender Komplexität der Arbeit. All dieses könnten die Betriebe wohl kaum von den Beschäftigten erwarten, wenn die verbreitete Diagnose einer allgemeinen Destabilisierung des Beschäftigungssystems zuträfe.

Literatur

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Bender, Stefan / Haas, Anette / Klose, Christoph (2000): IAB employment subsample 1975-1995: opportunities for analysis provided by the anonymised subsample. Bonn: IZA. Discussion papers, vol. 117

Bosch, Gerhard (2001): Von der Umverteilung zur Modernisierung der Arbeitszeit: Paradigmenwechsel in der Arbeitszeitpolitik. Gelsenkirchen: Inst. Arbeit und Technik. Graue Reihe des Instituts Arbeit und Technik, Bd. 2001-02.

<http://iat-info.iatge.de/aktuell/veroeff/am/bosch01b.html>

Bosch, Gerhard / Kalina, Thorsten/ Lehndorff, Steffen/ Wagner, Alexandra/ Weinkopf, Claudia (2001): Zur Zukunft der Erwerbsarbeit: eine Positionsbestimmung auf der Basis einer Analyse kontroverser wissenschaftlicher Debatten. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung. Arbeitspapier, Bd. 43.

<http://www.boeckler.de/ebib/volltexte/Arbeitspapiere--043-043.pdf>

Bundesanstalt für Arbeit (2001): Arbeitsmarkt 2000. Nürnberg. Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit, Sondernummer 49

Dietrich, Hans (1999): Empirische Befunde zur selbständigen Erwerbstätigkeit unter besonderer Berücksichtigung scheinselbständiger Erwerbsverhältnisse. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 32, S. 85-101

Erlinghagen, Marcel / Knuth, Matthias (2002): Auf der Suche nach dem "Turbo-Arbeitsmarkt": Zwischenbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) zum Projekt "Restrukturierung des Arbeitsmarktes. Disaggregierte Längsschnittanalysen mit der IAB-Beschäftigtenstichprobe". Gelsenkirchen: Inst. Arbeit und Technik. Graue Reihe des Instituts Arbeit und Technik, Bd. 2002-03.

<http://iat-info.iatge.de/aktuell/veroeff/am/erling02a.pdf>

Jungbauer-Gans, Monika / Hönisch, Petra (1998): Dauer geringfügiger Beschäftigungen. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 31, S. 697-704

Kolb, Jürgen / Werwatz, Axel (2001): The duration of marginal employment in West Germany: a survival analysis based on spell data. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung 70, H. 1, S. 95-101

Lehndorff, Steffen (2001): Arbeitszeitkonten als Instrument einer besseren Kontrolle der Arbeitszeit durch die Beschäftigten – oder als Türöffner zur Arbeitszeitverlängerung? In: Moderne Zeiten: Arbeitszeitflexibilität durch Arbeitszeitkonten. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 31-48.

<http://iat-info.iatge.de/aktuell/veroeff/am/lehndorff00e.pdf>

Schettkat, Ronald (1996): Flows in labor markets: concepts and international comparative results. In: Schettkat, Ronald (ed.): The flow analysis of labour market. London et al: Routledge, pp. 14-36

Dipl.-Soz.-wiss. Marcel Erlinghagen arbeitet als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Arbeitsmarkt. Hauptforschungsgebiete: Informelle Ökonomie, Arbeitsmarktdynamik. Kontakt: erlinghagen@iatge.de

Dr. Matthias Knuth ist Wissenschaftlicher Geschäftsführer des IAT und leitet in der Abteilung Arbeitsmarkt den Forschungsschwerpunkt „Arbeitsförderung und Kompetenzentwicklung“. Kontakt: knuth@iatge.de

IAT-Report 2002-04

Redaktionsschluss: 12.03.2002

Institut Arbeit und Technik, Gelsenkirchen

<http://iat-info.iatge.de/iat-report/2002/report2002-04.pdf>

Redaktion	Bestellungen/ Abbestellungen	IAT im Internet
Claudia Braczko braczko@iatge.de	iatreport@iatge.de 0209/1707-112	Homepage: http://iat-info.iatge.de
Matthias Knuth knuth@iatge.de	Institut Arbeit und Technik Munscheidstr. 14 45886 Gelsenkirchen	IAT-Reports: http://iat-info.iatge.de/iat-report

Der IAT-Report (ISSN 1619-1943) erscheint seit Januar 2002 in unregelmäßiger Folge als ausschließlich elektronische Publikation. Der Bezug ist kostenlos.